

ker ab. Da Rienecker bei der Auswahl seiner Übersetzungsvorschläge kaum einer Methode, sondern eher einem intuitiven Eklektizismus folgte, war sein Schlüssel in Fachkreisen mit einem gewissen Recht verpönt. Man sollte allerdings nicht unterschätzen, wieviel Zubringerdienste zum griechischen Neuen Testament auch dieses Buch geleistet hat. In einem, allerdings wirklich nur in diesem einen Punkt hat der »Neue Sprachliche Schlüssel« einen Nachteil gegenüber seinem Vorgänger: Das Format wurde wesentlich unhandlicher. Das ist aber insofern nicht schlimm, als niemand dieses Hilfsmittel verbergen muß, denn vom neuen Haubeck-Sieenthal gilt im Gegensatz zum alten Rienecker: Man hat ihn und spricht auch darüber!

Rainer Riesner

Schriftauslegung im antiken Judentum und im Urchristentum. Hg. Martin Hengel und Hermut Löhr, WUNT 73, Tübingen: Mohr, 1994. VIII + 282 S., DM 238,-

Der Sammelband zur Schriftauslegung im antiken Judentum und im Urchristentum geht – abgesehen vom ersten Aufsatz, auf den ich später ausführlicher eingehe – auf ein Forschungskolloquium zu diesem Thema zurück. Im Rahmen dieser Rezension ist es nicht möglich, auf jeden Aufsatz näher einzugehen. Vielfach muß ich mich mit einigen Anmerkungen begnügen.

Hans-Michael Haussig geht in seinem Beitrag *Heilige Texte und Heilige Schriften. Einige Bemerkungen zu religiösen Überlieferungen* (S. 72-90) aus religionswissenschaftlicher Perspektive auf das Phänomen »heiliger Texte« ein; dieser Begriff wird abgehoben vom engeren der »heiligen Schriften«. Zum Thema der Schriftauslegung trägt dieser Beitrag nicht viel aus. Christine Gerber untersucht in ihrem Aufsatz *Die Heiligen Schriften des Judentums nach Flavius Josephus* (S. 91-113) das Verständnis der Heiligen Schriften beim jüdischen Historiker Josephus und stellt an mehreren Beispielen dar, wie der Anspruch der Schrifttreue, den er erhebt, sich in seinem Umgang mit den Heiligen Schriften praktisch darstellt. Die Beiträge von Jens Herzer *Alttestamentliche Traditionen in den Paralipomena Jeremiae als Beispiel für den Umgang frühjüdischer Schriftsteller mit »Heiliger Schrift«* (S. 114-132) und von Friedrich Avemarie *Schriftgebrauch in der haggadischen Exegese der Amoräer. Am Beispiel der Peticha WaR 27,3* (S. 133-152) befassen sich mit frühjüdischer haggadischer Auslegung der Heiligen Schrift. Zum einen geht es um die Aufnahme des Propheten Jeremia in den Anfang des 2. Jahrhunderts n.Chr. entstandenen Paralipomena Jeremiae, zum anderen um eine rabbinische Peticha zu Lev 22,27, die, aus-

gehend von einem theologischen Leitgedanken, durch den Bezug auf Ez 29,16 zu einer neuen, unvermuteten Auslegung gelangt.

Jörg Frey zeigt in seinem informativen Aufsatz »*Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat ...*« *Zur frühjüdischen Deutung der »ehernen Schlange« und ihrer christologischen Rezeption in Johannes 3,14f* (S. 153-205) zunächst auf, daß die Erzählung von der »ehernen Schlange« in Num 21,4-9 im frühen Judentum auf vielfältige und recht unterschiedliche Weise gedeutet wurde. Auf diesem Hintergrund beleuchtet er die Rezeption von Num 21 in Joh 3,14f. Dort wird die Erzählung erstmals als »Typus eines künftigen Heilsgeschehens gedeutet«, als »Vorausdarstellung des Kreuzesgeschehens und des in Christus geschenkten Heils« (S. 205). F. zeigt, daß der Evangelist »Schriftstellen über die Brücke gemeinsamer Termini nach dem hebräischen Text, d.h. die Methode der Gezera schawa«, miteinander verknüpft (S. 203). So verdeutlicht Jes 11,10.12 als Hintergrund der Aufnahme von Num 21,8f, »daß der Messias aufgerichtet bzw. erhoben wird als ein Zeichen ... der Erlösung ... und trägt so bei zur Begründung der Aussage, daß »der Menschensohn erhöht werden muß« (S. 191). Lesenswert ist, wie F. – ausgehend vom genannten Beispiel – den johanneischen Umgang mit der Schrift untersucht, der »eine bemerkenswerte Kenntnis der Schriften und Traditionen des Alten Testaments« verrät, obwohl der Evangelist nur selten ausführlich zitiert (S. 204). »Die praktizierte *christologische Inanspruchnahme der Schrift* basiert auf dem hermeneutischen Fundamentalsatz, daß die *Schriften als Ganze von Christus zeugen*« (S. 204). Es ist hier leider nicht der Raum, dies noch weiter darzustellen. Kritisch kann man fragen, wieweit dies nur ein Zeugnis für den Umgang des Evangelisten Johannes mit der Schrift ist und ob nicht auch Jesu eigener Umgang mit der Schrift im Evangelium einen Niederschlag findet.

Ulrich Heckel stellt in seinem Beitrag *Jer 9,22f als Schlüssel für 2.Kor 10-13. Ein Beispiel für die methodischen Probleme in der gegenwärtigen Diskussion über den Schriftgebrauch bei Paulus* (S. 206-225) die Schlüsselrolle des – von Paulus selbst sprichwortartig verkürzten – Zitats in 2.Kor 10,17 (vgl. 1.Kor 1,31) für die Argumentation in 2.Kor 10-13 überzeugend heraus. Im dritten Teil seines Aufsatzes setzt er sich mit Dietrich-Alex Koch (*Die Schrift als Zeuge des Evangeliums. Untersuchungen zur Verwendung und zum Verständnis der Schrift bei Paulus*, Tübingen 1986) auseinander. H. meint, daß »die unterschiedliche Verteilung der Schriftzitate in den Paulusbriefen ... vor allem durch die jeweils verhandelte Thematik bedingt« sei (S. 223) und daß neben der Verwendung von Zitaten auch Anspielungen durch Namen und Begriffe bei einer Untersuchung des paulinischen Schriftgebrauchs zu berücksichtigen seien.

Der zweite Herausgeber, Hermut Löhr, untersucht in seinem Beitrag »*Heute, wenn ihr seine Stimme hört ...*« *Zur Kunst der Schrifthanwendung im Hebräerbrief und in 1.Kor 10* (S. 226-248) anhand von zwei Beispielen

den Schriftgebrauch des Verfassers des Hebräerbriefs. Er zeigt einleuchtend auf, daß der Verfasser in Hebr 3,7-4,13 Ps 95 zitiert und auslegt, indem er durch Anspielungen an das dort angesprochene Ereignis der Wüstengeneration (Num 14) erinnert. Die Auslegung von Ps 110,4 in Hebr 7,17.21 greift explizit ebenfalls auf einen Toratext (Gen 14) zurück. So beleuchtet der Verfasser die eigene Gegenwart: »Die Schrift hilft, die – eschatologische – Gegenwart zu interpretieren. Und umgekehrt zeigt sich die Interpretation der Schrift durch diese Gegenwart in der Auswahl der Zitate und dem grundlegenden Anerkennen ihres prophetischen Charakters« (S. 240). L. vergleicht damit, wie Paulus in 1.Kor 10,1-13 auf die Wüstengeneration »typologisch« Bezug nimmt. Dabei stellt er Übereinstimmungen und Unterschiede des Umgangs mit der Schrift im Hebräerbrief und bei Paulus fest. Mir scheint jedoch, daß L. mit 1.Kor 10 nicht gerade ein typisches Beispiel für die paulinische Verwendung der Schrift gewählt hat; in der Argumentation ließen sich etwa in Röm 4 deutlichere Parallelen zum Hebräerbrief finden, auch wenn Unterschiede nicht gelegnet werden sollen.

Ausführlicher möchte ich auf den ersten und umfangreichsten Aufsatz des erstgenannten Herausgebers, Martin Hengel, mit dem Titel »Schriftauslegung« und »Schriftwerdung« in der Zeit des Zweiten Tempels (S. 1-71) eingehen. Es geht um die Zeitspanne von der Rückkehr aus dem babylonischen Exil bis 70 n.Chr. In einem ersten Teil zeigt H. auf, daß die jüdische Schriftgelehrsamkeit und Schriftauslegung teilhat »an der geistigen Entwicklung im östlichen Mittelmeerraum in der »nachklassischen« hellenistischen Zeit« (S. 8). Dabei ist die Schriftauslegung eng mit der Entstehung des alttestamentlichen Kanons verbunden: »Auslegungsgeschichte ist in diesem Zeitraum zugleich Kanongeschichte« (S. 8). Mit dem Wachsen des Corpus heiliger Schriften wuchs auch »der innere Streit über die Geltung der einzelnen Teile und ihre Auslegung« (S. 12); dies wird an einigen Beispielen aufgezeigt. H. geht davon aus, daß der Pentateuch durch eine schriftgelehrte Endredaktion bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts v.Chr. seine Endgestalt gewonnen hat. Dieser wurde mit dem deuteronomistischen Geschichtswerk als »vorderen Propheten« und der eigentlichen Prophetensammlung von Jesaja bis Maleachi etwa 100-150 Jahre später verbunden. So wird die israelitisch-jüdische Religion »zur geschichtsträchtigen Buchreligion, und damit entsteht zugleich ein neuer Stand: die Schriftgelehrten« (S. 20). Seit Esra, dem ersten »Schriftgelehrten«, war die Toraüberlieferung und -auslegung das Privileg der Priester, die den verbindlichen Gesetzestext auslegten. Das chronistische Geschichtswerk versteht H. als »eigenwillige schriftgelehrte Neubearbeitung des Stoffes der Samuel- und Königsbücher« (S. 29), dessen Endredaktion in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts v.Chr. fällt. Die Chronikbücher sind so »Auslegung als Geschichtserzählung« (S. 32), eine neue Gattung religiöser Literatur im Judentum, die wir auch unter den Apokryphen finden.

Um 200 v.Chr. begegnet uns dann mit Ben Sira »die erste Persönlichkeit eines Schriftgelehrten« (S. 35) als Ausleger der heiligen Schrift. Für ihn hatten die Propheten »eine zeitlich begrenzte Funktion zwischen Josua und der Errichtung des Zweiten Tempels. In der Gegenwart ist an ihre Stelle der durch Gottes Geist erleuchtete *priesterliche Ausleger* der heiligen Schriften getreten« (S. 41f). H. sieht Ben Sira an einem – ihm selbst nicht bewußten – Scheideweg stehen, da er für seine Schriftauslegung die göttliche Gabe des Geistes der Einsicht reklamiert: Wie kann dann die Auslegung der heiligen Schriften als Privileg der Priester erhalten bleiben? »Muß dies nicht am Ende zu einer neuen Form der »inspirierten Exegese« führen, wie sie uns in apokalyptischen Texten, in Qumran und später im Urchristentum begegnet, eine Form der Auslegung, die ... vom Charisma des Geistbesitzes abhängig sein mußte?« (S. 43). Diese These entfaltet H. dann anhand der »Apokalyptensammlung« Dan 8-12 und der Essener von Qumran. Da diese sich als endzeitliche Gemeinde verstehen, legen sie insbesondere die prophetischen Texte auf ihre Gegenwart hin aus. Dabei praktizieren sie einen hermeneutischen Grundsatz, der uns später bei Paulus begegnet und auch Analogien im griechischen Denken jener Zeit hatte: »Vom Geist Geoffenbartes kann nur durch den Geist verstanden werden« (vgl. 1.Kor 2,13), d.h. es geht um den inspirierten Schriftausleger (S. 55f). Ihre Gegenspieler, die pharisäischen Schriftgelehrten, betrachteten »die ganze Schrift wie einen von Gott verfaßten Gesetzestext, bei dem es jedoch allein auf die exakte Erhebung seines Wortlautes ... ankomme, wobei jede Nuance und jedes Detail wesentlich seien« (S. 64f). Gegenüber dieser von David I. Brewer vertretenen Auffassung meint H. jedoch, daß dies vor allem für die Zeit nach 70 n.Chr. gelte, während es davor auch bei den Pharisäern charismatisch-eschatologische Formen der Auslegung gegeben habe. Es habe also bei ihnen sowohl die »gesetzeskonforme« als auch die »inspirierte« Form der Schriftauslegung gegeben. Daß beide Arten der Exegese nebeneinander existierten, sei schon durch die spannungsvolle Verbindung von Tora und Prophetencorpus bedingt. Diese Spannung ist in der Schrift begründet und zeige sich deshalb sowohl im Judentum wie im Christentum, das eher die »inspirierte« eschatologische Exegese praktiziert habe, indem es die Schrift auf ihre Erfüllung in der Person des Messias Jesus von Nazaret bezog.

Man wird mit H. hinsichtlich seiner Datierungen einzelner Schriften und seiner Darstellung des redaktionsgeschichtlichen Werdens alttestamentlicher Schriften nicht immer übereinstimmen. Beeindruckend ist aber seine profunde Kenntnis der historischen Details und ihre sorgfältige Darstellung im Zusammenhang. Auch wenn – wie er selbst sagt – vieles nur angedeutet wurde und wesentliche Bereiche wie die Übersetzungen übergangen wurden, so kann man ihm nur dankbar sein, daß er den Beginn der Schriftauslegung so umfassend dargestellt hat und ihre Bedeutung klar herausgestellt hat.

Das Arbeiten mit diesem Sammelband wird durch die beigegebenen Stellen-, Autoren- sowie Sach- und Personenregister erleichtert. Zu begrüßen ist auch, daß fast alle Verfasser ihre Ergebnisse am Schluß ihres Aufsatzes zusammenfassen. Wer sich näher mit der Schriftauslegung im frühen Judentum und im Urchristentum beschäftigen will, wird in diesem Band reiche Entdeckungen machen können. Von seinem Inhalt her würde ich den Sammelband deshalb gern zur Lektüre und Anschaffung empfehlen, doch verhindert der stolze Preis, daß über einige Spezialisten und Bibliotheken hinaus das Buch von interessierten Theologen erworben wird. Selbst kleinere Bibliotheken mit beschränktem Etat werden sich wegen des Preises die Anschaffung zweimal überlegen.

Wilfrid Haubeck

Weitere Literatur:

William W. Klein/Craig L. Blomberg/Robert L. Hubbard. *Introduction to Biblical Interpretation*. Dallas: Word, 1993 (s. Referat unter AT-Rezensionen).

A Pathway into the Holy Scripture. Hg. P.E. Satterthwaite/D.F. Wright. Grand Rapids: Eerdmans, 1994.

2. Einleitungswissenschaft

Erich Mauerhofer. *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments*. Bd. 1. *Matthäus – Apostelgeschichte*. Bearbeitet von David Gysel. Hänssler Theologie. Neuhausen/Stuttgart: Hänssler, 1995. 306 S., DM 39,95

Das hier zu besprechende Buch geht auf eine schriftliche Quelle zurück. Im Kreis der Studenten des Verfassers kursierte seit 1987 eine halboffizielle Rohfassung seiner mündlichen Lehrvorträge, die 1994 von einem ihm besonders nahestehenden Schüler überarbeitet worden ist. Die erste Hälfte dieser redaktionell bearbeiteten Fassung ist 1995 als Buch veröffentlicht worden. Die Hochschule (STH), aus deren Vorlesungsbetrieb das Buch hervorgewachsen ist, hat ihren Sitz in Basel.

Der Band gibt einleitend unter der Überschrift »Prolegomena« knappe Hinweise zu wissenschaftlichen Hilfsmitteln, der Sprache und der Umwelt und Zeitgeschichte des Neuen Testaments (S. 1-37). Anschließend behandelt er die ersten drei Evangelien samt der synoptischen Frage (S. 39-210)